



## Liederliche Spiegelinschrift?

**Z**ur Zeit der Späteren Han (25-220) wurden die Rückseiten der Bronzespiegel nicht nur, wie früher, mit ornamentalen oder abstrakten Dekoren verziert, sondern oft auch durch szenische Darstellungen.

Dieser Spiegel zeigt, gleich zweifach, eine Dame, die von zwei mädchenhaften Begleitgestalten umrahmt wird. Wahrscheinlich handelt es sich bei ihr um Hsi-wang-mu, die "Königinmutter des Westens", deren Kult damals gerade aufblühte. Manchmal nennen die Inschriften auf solchen Spiegeln ihren Namen. Die Dekorbereiche dazwischen stellen den Weißen Tiger und den Blauen Drachen dar, die Symboltiere des Westens und des Ostens.

Wenn ein Alltagsgegenstand wie ein Spiegel eine Göttin und solche Symbole zeigt, dann mag das damit zusammenhängen, daß die Menschen jener Zeit unablässig ihre Beziehungen zu Jenseits und Kosmos zu ergründen suchten. Die Inschrift auf diesem Spiegel zeigt allerdings etwas ganz anderes: menschliche Schluderei.

Die Inschrift hebt an, nachdem sie diesen Anfang durch einen Punkt markiert hatte: "Das Shang-fang machte diesen Spiegel, der schön

und gut ist." Sieben Schriftzeichen sind das, aus vielen anderen Spiegelinschriften vertraut. Das Shang-fang war eine kaiserliche Werkstatt – und hier ist sogar das Zeichen für shang falsch, wenigstens spiegelbildlich verkehrt, geschrieben.

Üblicherweise folgt dann bei Spiegelinschriften dieses Typs ein zweiter Vers – und meistens reimen diese Inschriften – des Inhalts, daß auf ihm Unsterbliche dargestellt würden, die das Altern nicht kannten. Hier geht es reimlos weiter, aber noch im Sieben-Zeichen-Takt: "Sein Glanz gleicht dem von Sonne und Mond, und derlei ist selten auf Erden." Diese Spiegelgießer scheinen selbstbewußt gewesen zu sein, denn oft rühmen sie ihre Kunst. Statt des korrekten ju, "gleicht", steht in dieser Inschrift aber das fehlerhafte und unsinnige, aber damals ähnlich lautende erh, "und".

Sodann zerflattert die Inschrift: "Großartiger Reichtum und Ansehen, angemessen Enkeln und Söhnen". Das sind jetzt nur noch sechs Schriftzeichen, obwohl sich der Leser schon auf sieben als Rhythmus eingestellt hatte. Solche Segenswünsche sind von anderen Inschriften aus dieser Zeit bekannt, doch hier passen sie nicht so recht. Die übliche – und natürliche – Wortfolge hätte auch "Söhne und Enkel" gelautet.

Das Ende der Inschrift erscheint dann erst recht als liederlich und zusammengestoppelt: „Großartige Glücksvorhersagen und Glückszeichen". Ein Zeichen, hsi, das gemeinhin als bedeutungslose prosodische Partikel in Dichtungen bekannt ist, beschließt diese Inschrift – mit einem kräftigen Abstrich, als solle der freie Raum überbrückt werden. Hier paßt nichts mehr zu vergleichbaren Spiegelinschriften, und statt des korrekten hsiang für "Glückszeichen" steht hier wieder ein ähnlich lautendes Zeichen: yang, das "Lichte", und die beiden Hauptteile dieses Zeichens sind so gegeneinander verschoben, als solle wieder freier Raum gefüllt werden.

War da, einfach, ein lustloser Spiegelkünstler am Werk? Vielleicht befand sich die Qualität der Produkte in den kaiserlichen Werkstätten im Niedergang. Viel ist denkbar – und wie betrachtete der Eigentümer diesen Spiegel, den er erwarb oder den er als huldvolles Geschenk vom Kaiser erhielt? Konnte er die Inschrift gar nicht lesen, oder störten ihn deren Ungereimtheiten nicht? Vielleicht war der Gestalter dieses Spiegels auch gar nicht liederlich. Sonst war seine handwerkliche Meisterschaft, am feinen Dekor ersichtlich, jedenfalls groß. Dann hätte er seine Abweichungen von den Standardformen dieser Spiegelinschrift absichtsvoll vorgenommen – und diese wären bedeutungsvoll.